

ode mit dem
ubwürdigsten
auch hier in
seiner We-
Pintas wan-
nicht oder nur
sechs Wo-
n, und sein
ich näher mit
, der besuche
, in der St.
No. 176.

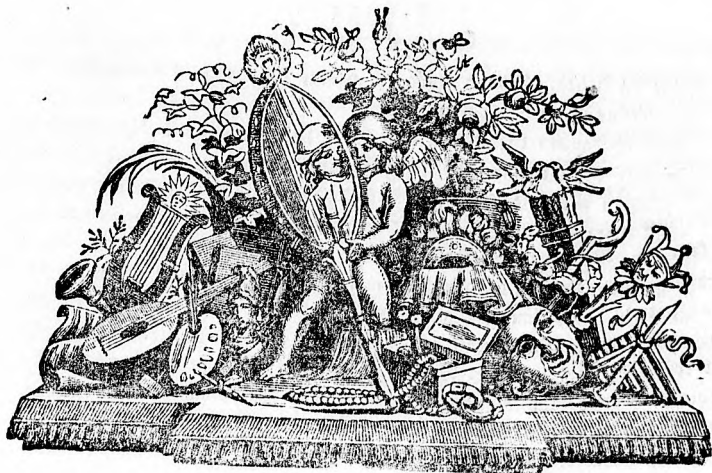
erwerk ist
chem Himmel
wäldchen ab-

mera ob,
etrakeln, die
en, verdient
er Brücke in
er dem Titel:
. Reise
er acht sehr
chten geieigt,
steinhöhle in
ist. — Das
ist unstrittig
ierung ist die
nur wählen
unkt beider
Stadt Ofen,
brücke, und
erkalten sich
unterhaltend
Jedermann
tgen Ge-
wird.

ntliche Mu-
den am 2.
em Vorste
rcins-Bize-
mmelte De-
aufgenom-
Jünglinge
ahl der im
er im Gan-
ig. 1840.
sängschule.

36.

stadt. und
en.



Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjährlicher Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. portfrei 6 fl. E.W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

70.

Samstag, 29. August.

1840.

Der Spieler.

(Fortsetzung.)

Am Abende eines sonnigen Tages, welcher alle schuldlosen Herzen erquilt hatte und nur an Tobias spurlos vorübergegangen war, an einem sternhellen Abende, der nur ihm und seinen Spielgenossen schwere, höllische Finsterniß war, verlor er bis auf einige Tausend Frank's sein ganzes ansehnliches Vermögen und der Abgrund der verschuldeten Armuth klaste vor ihm auf. Wer dem Teufel ein Haar gibt, den hat er ganz. Am nächsten Abende brachte Tobias auch den Rest seines Vermögens zum Spielaltare. — Als er diesmal an den grünen Tisch trat, taumelte er wie ein Betrunkener und, gestehen wir es nur, er war wirklich betrunken. Welch ein Bild des Entsetzens! Mit schlotternden Knien, wirrem Haar, nachlässigem Anzuge, stierem, erloschenem Auge und einem trübem Lächeln erschien er in der eleganten Gesellschaft. Die feinen Leute warfen einander besorgsame Blicke zu und sahen ihn über die Achsel an; ein Flüßern und Fragen ging von Mund zu Munde. Die wunderlichen Menschen! Sie, die alle Scham mit Füßen traten, schämten sich, mit einem Betrunknen an einem und demsel-

den Tische zu stehen. Endlich ward es wieder still, man ignorirte ihn und ging zur Tagesordnung, zum Spiele über.

Soll ich sagen: Gott lob! oder Gott sei's geklagt! Tobias spielte wie ein Wahnsinniger und gewann Zug für Zug; und was er gewonnen, setzte er mit höhernischem Lächeln wieder auf's Spiel. Die Tailleurs wechselten feierlich-ernste Blicke, dann ward es wieder still, still wie im Grabe. — Jetzt stand Tobias auf, zog eine Cigarre hervor und forderte Feuer! Es ward ihm bemerkt, die Herren hier seien keine Kellner und der Spielsaal kein Estaminet; es ward ihm mit der Schonung, welche der Spieler dem glücklichen Spieler, dem er seinen Gewinn bald wieder abzunehmen hofft, schuldig zu sein glaubt, gesagt, daß hier nicht geraucht werden dürfe. Tobias stuzte und rief dann laut auslachend: „Sie haben ganz recht! Auf Wiedersehen . . . nein, auf immer Wiedersehen! Leben Sie wohl!“ — Diese Antwort that Wunder; die Spielordnung ward schnell bei Seite geschoben, der rigoristische Croupier apportirte dem ungelentigen Fremden Feuer trotz dem besten Pudel; Tobias faltete kaltblütig eine Banknote zum Fidius zusammen, die Cigarre brannte und die Rauchwolken wirbelten in die Höhe: — die Spielgäste murrten, doch Tobias blies ihnen trotzig eine Rauchwolke ins Gesicht und sie schwiegen. — Das Spiel nahm seinen Fortgang. Aber es gleicht dem Meere, wer hineinsiel, mag noch so rüthig mit Händen und Füßen arbeiten; der Kraft und Gewandtheit, der Verwegenheit und Verzweiflung laßen die feindlichen Wellen; immer weiter und weiter treiben sie den Schwimmer vom Lande ab, der Horizont verschwindet immer länger; der Unglückliche taucht auf, taucht nieder — er versinkt im Abgrunde; es ist aus mit ihm: das Meer hat seine Beute verschlungen; sein Spiel gewonnen und rubig und still, als sei nichts geschehen, rollen die Wogen dahin über dem tiefen Grabe des Ertrunkenen. Tobias theilte das Loos so Vieler!

Als er am nächsten Morgen erwachte, stand die Sonne schon hoch am Himmel; doch in ihm war es schwarze, dumpfe Nacht. Nicht Alles hatte er verspielt; noch blieb ihm so viel Geld, daß er seine Schulden in Paris bezahlen und die Rückreise nach Brüssel bestreiten konnte. Aber ohne Geld, ohne Ehre Genovesa vor die Augen zu treten, dazu konnte er sich nicht entschließen. Viel leichter, viel erträglicher, als Kreuz und Duse, schien ihm ein zweites Auskunftsmitel — der Selbstmord! Er faßte den Entschluß, sich eine Kugel durch den Kopf zu jagen und doch war er erst zwanzig Jahre alt und das Leben und sein Weib und seine Kunst waren ihm so lieb! Er lud das Pistol, er setzte es an den Mund, er drückte ab; aber ein geheimnißvolles Klüstern drang ihm ins Ohr, ein gespenstisches Leuchten stach ihm ins Auge — er sank zu Boden. Das Pulver auf der Pfanne war abgeblitzt; der Tod warf seine Beute verächtlich dem Wahnsinn hin: Tobias lebte noch, körperlich war ihm kein Leid widerfahren, doch das Licht der Vernunft war ihm erloschen — der Wahnsinn rettete ihn vom Selbstmorde.

Der Wirth des Unseligen, welcher in Paris fremd war, fragte nun: „Wer ist der Mensch? woher? wohin mit ihm? . . . Ei nun, erst soll er zahlen; die Sachen verkauft, dann mit ihm ins Hospital!“ — Dieser Anschlag war unhuman, hart, vielleicht würde die Polizei auch nicht ohne Weiteres ja dazu gesagt haben; desto eiliger aber wurde zur Ausführung geschritten. Jeder machte sich, so gut er konnte, bezahlt. — Der Morgen war gekommen, wo der Unselige ins Bicêtre gebracht werden sollte. Es war noch früh am Tage.

So trat ein junges Weib in ein Hotel garni des Palais-Royal und erkundigte sich mit sichtbarer Angst und Eile nach dem Maler Tobias Vandael aus Brüssel.

Ich brauche wohl kaum noch auszusprechen, was der Leser bereits errieth. Genovesa war die Fremde. Mit schwerem, sehnsüchterfülltem Herzen harrete sie daheim auf einen Brief, dann auf Aufschluß über dieses räthselhafte Schweigen ihres Gatten, dann auf eine Erklärung, weshalb er sich das Geld, ja ohne ihr etwas davon zu sagen, nachschicken ließ. Immer ahnungebanger, trüber wurde die Verlassene. War er ihr untreu geworden? War ihm ein großes Unglück, das er ihr verheimlichen wollte, widerfahren? — Wohl ein Unglück, das heilloseste, was sich denken läßt! Sie machte sich auf die Reise nach Paris, wollte ihn sehen, hören; er sollte sie sehen, hören — wenn sie beisammen, war Alles, Alles wieder gut — so meinte sie. Und sie kam und sah und hörte und sie fand einen Mann, der kein Mann war, einen Irren, der sein Weib fast nicht wiedererkannte, sich über ihre Ankunft nicht freute, nicht betrübte. Nicht ihr, nein sich selber war er treulos geworden. — Als Genovesa ihm in das erloschene Auge sah, rang sie nach Thränen; aber weinen konnte sie nicht, sie drückte die Hand krampfhaft ans Herz und that ein Gelübde, das ihr von der Stunde an heilig war, wie ihre beschworene Liebe. „Treue und Beistand dem Manne überall und ewig, Treue im Glück, selbst im Unglück, selbst im verschuldeten, ist Weibespfligt!“ dachte sie und ihre Gedanken wurden zu Thaten: sind solche Thaten nicht mehr als viele gepriesene Kämpfe und Siege der Helden? und wie manche Gattin hat gehandelt wie Genovesa! Ehre den Frauen, deren Wirken still und unscheinbar, deren Opfer, ob sie auch nicht vor Aller Augen zum Himmel aufwirbeln, sondern im Verborgenen bleiben, vor ihm offenbar sind, der der Menschlichen Thaten wägt. — Genovesa ward von Stunde an Tobias unzertrennliche Begleiterin und Führerin; wie Antigone fromm und hingebend ihren blinden Vater leitete, so leitete sie ihn; denn ist ein geistig Erblindeter nicht viel besklagenswerther als der Mann, dem nur der Augen Licht verlosch? Die schauzigste, völlige, unseligste Blindheit ist der Wahnsinn!

Von Paris reiste Genovesa mit Tobias nach Brügge zurück. Sie besaß von Haus aus kein Vermögen und war früh zur Waise geworden; die ganze Innigkeit ihres lange verhaltenen Gefühls war dem Manne ihrer Liebe zu Theil geworden: welch ein Heirathgut! Der Glückliche! Und er hatte es verspielt, nicht dieses Gefühl, diese Hingebung, sondern das Bewußtsein davon — der Unselige! — Genovesa arbeitete Tag und Nacht, und bestritt so die Ausgaben ihres kleinen Haushaltes; was würde sie gethan und gewagt haben, wenn sie hätte hoffen können, nicht bloß die leiblichen, sondern auch die geistigen Bedürfnisse des Lebens zu erwerben. Aber die Freude, die Innigkeit, das gegenseitige Verstehen waren rettungslos dahin; selbst das letzte Glück im Unglück, das gegenseitige Tragen des Misgeschicks, war ihr genommen. Doch der letzte Schimmer des Glücks, das Bewußtsein treuer Pflichterfüllung, blieb ihr und in diesem Gefühle konnte sie unter Thränen doch oft lächeln. — Gegen Abend führte sie ihren Freund oft in der Dämmerzeit vor dem Thore spazieren, fern von Welt und Menschen, fern von Sonnenschein und munterem Geplauder. Die Bekannten redeten ihr anfangs zu, sie solle den Armen ins Irrenhaus bringen, denn sonst verliere sie am Ende noch selber den Verstand oder reibe sich auf. „Laßt mich thun, was ich nicht lassen kann!“ antwortete sie mit festem Vertrauen,

„ich thue meine Pflicht und Gott wird mich stärken.“ — So ließ man sie gehen, schüttelte wohl den Kopf oder zuckte die Achseln, achtete sie aber innerlich desto höher. Am allerunerträglichsten war ihr das ewige Bedauern; als sich Niemand mehr um ihr herbes Loos bekümmerte, war ihr Unglück um ein Bedeutendes leichter zu ertragen. — Tobias' Wahnsinn war Stumpfsinn, eine völlige Lähmung aller geistigen Kräfte, ein stilles, kaltes, starres Hinbrüten. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft waren für ihn nicht mehr da, und eben so wenig wie die Zeit unterschied er die Verhältnisse des Lebens überhaupt. Für ihn war Alles todt, sein Gedächtniß war erloschen; nur eins kam ihm noch wie dumpfes Gemurmel öfter über die Lippen: „Trente et quarante!“ und nur einen Namen sprach er aus: „Genovesa!“ —

So verschwand ein Tag einformig wie der andere. Ein Jahr mochte er etwa in diesem Zustande verlebt haben, als die Nebel seines Geistes hin und wieder halb zerrissen; wenigstens wurde es oft lichter in seinem starren Auge, wenn er ein Gemälde ansah und eines Tages lächelte er mit stiller Bewunderung ein Bild an, das er Genovesa als Braut schenkte und zu dessen Veräußerung sie sich deshalb immer noch nicht entschließen konnte. — „Tobias,“ sagte Genovesa, welche ihn von ihrem Stuhlrahmen aus beobachtete, „Tobias, willst du mir einen Gefallen thun?“ — „Ja!“ antwortete er lebhafter als sonst, sprang auf und ging mit großen Schritten im Stübchen auf und ab. — Genovesa nahm ihn beim Arme, führte ihn aus dem Zimmer die Treppe hinauf, machte die Thür einer kleinen Dachkammer auf, zog ihn hinein und sagte schmeichelnd: „Sieh, bester Mann, dies ist dein Atelier; da stehen an den Wänden die Bilder, die du noch nicht ganz fertig machtest; nun, ich hoffe, du gehst jetzt frisch ans Werk. Hier liegen die Farben, Pinsel und Palette, und dort die Leinwand . . . Woran denkst du denn, Tobias? Du siehst mich so forschend an!“ — „Sez' dich . . . hier . . . so . . .“ — „Und was willst du nun?“ — „Dich portraituren!“ — Genovesa rückte den Strahl, setzte sich zurecht, sah ihn freudig bestrahlend an und rief jubelnd: „So recht, Tobias! Nun aber auch recht frisch an die Arbeit!“ (Fortsetzung folgt.)

Ausichten. Urtheile. Ergebnisse.

Theater.

Vestib. (Norma.) Wehmuthsvolle Gefühle durchbringen meine Brust bei jedesmaligem Anhören dieser herrlichen Seria; jene schwärmerisch-klagenden Töne, jene herzerzitternden Melodien sind dem Geiste eines Mannes entsprungen, dem die Muse schon als Jüngling den Weihkuß auf die Stirne gedrückt, dessen strahlendes Genie nicht im Vaterlande allein, sondern in der ganzen gebildeten Welt Anerkennung fand, und den in der

Müde seines Wirkens der graue Senfmann hinwegraffte! Armer Bellini! Mit dem warm fühlenden Herzen bist du eingescharrt in die kalte Erde und Miriaden Melodien schlummern mit dir im allzufrühen Grabe! Was hätte dieser Geist noch Alles geschaffen! Tausende lauschen seinen himmlischen Schöpfungen, u. der Maestro selbst ist todt für seine Werke und die Muse weint an seinem stillen Grabe. Hierher kommt, ihr Feinde italienischer Musik, und laßt euch bekehren, wenn ein Herz in eurem

Buse
Noble
taste
habnt
feurig
bereit
war
letzten
nischen
hungs
distori
genuß
Gegen
durchl
und d
Her n
nem d
empfan
waren
die bef
Sar. S
Sever
tallklar
den sü
deten
er wun
Melodi
Zauber
Applau
drang
Bellin
Geiste
schmolz
aus ein
übrig li
Mkte m
war Sp
Vart s
Virtuosi
die Leist
Mittel
fehlten
erwies s
und erh
lieblicher
niger B
Nabalgisa

Busen schlägt; staunt an den kühnen Adlerflug einer jugendlich-kraftigen Gantaste, die sich ihren eignen Weg gebahnt, und ruft dem todtten Meister ein feuriges: „Evviva!“ — So oft die Oper bereits in Vesp. gehört worden, immer war das Theater voll und auch bei der letzten Darstellung durch unsere italienischen Gäste bewährte sie ihre Anziehungskraft; ein äußerst zahlreiches Auditorium hatte sich eingefunden und der genussreiche Abend wurde durch die hohe Gegenwart Ihrer k. k. Hoheiten des durchlauchtl. Erzherzogs Stephan und der durchlauchtl. Erzherzogin Hermine verherrlicht, welche mit einem dreimaligen stürmischen „Luzen!“ empfangen wurden. Bei der Aufführung waren es aber nur die Männerparten, die besonders effektiv sich gestalteten; Gar. Koppa war ein unübertrefflicher Sever, gleich siegreich durch den Metallklang seiner Kraftstimme; wie durch den südl. Blut athmenden Kunstgebildeten Vortrag — jede Nummer sang er wunderschön und die schon bekannten Melodien schienen in seiner Kehle neue Zauberreize zu gewinnen. Stürmischer Applaus. Sgnor. Volonini (Oroveso) drang allgemein entzückend durch, der helltönende Glorioso war mit dem Geiste der Komposition so innig verschmolzen, daß die ganze Leistung wie aus einem Gusse nichts zu wünschen übrig ließ. Die Arie mit Chor im 2. Akte mußte er wiederholen. — Norma war Sgra. Mazza; wir haben diesen Part schon zu oft mit vollendetster Virtuosität singen gehört, als daß uns die Leistung der Sgra. Mazza, der alle Mittel zu dieser so schwierigen Aufgabe fehlten, hätte befriedigen können. Sie erwies sich größtentheils als kühlhaft und erhob sich nur im Finale bei dem lieblichen: „qual cor tradisti!“ zu einiger Bedeutung. Sgra. Cassiani als Adalgisa bot einige lichtere Momente

ohne besonders hervorzutreten. Ihr Spiel war sehr löblich. — Die Chöre gingen exakt; Schindelmeißer dirigirte mit Energie. Semper idem.

Literatur.

Literarisches Portfolio. Der Baron Gobert in Paris hat für den, der das beste Geschichtswerk über Frankreich liefert, eine Leibrente von jährlich 10,000 Francs als Preis ausgestellt, die der Verfasser so lange erhält, bis ein noch besseres Werk erscheint, wo es dann auf den Verfasser des letztern übergeht. Die Akademie wird in diesem Jahr den Preis zum ersten Male vertheilen. Wie werden da jetzt die Franzosen Geschichte studiren! Wir könnten auch ordentliche Geschichtswerke brauchen, die jezigen taugen fast alle nichts und haben wenigstens die wahrhafte Substanz der deutschen Geschichte nicht verarbeitet. Ein solcher Preis würde gewiß viel Leben in die trockene Geschichte, wie sie jetzt getrieben wird, bringen; aber freilich Leute, die 10,000 Francs jährlich an so etwas setzen, gibt's nicht viele, und wahrlich gibt's nicht noch Einen! — Einiges Aufsehen erregt das eben erschienene Werk Heinrich Heine's: „Meber Börne“, ein allerdings witzgeschwängertes Buch, das aber mehr Indignation als Freude hervorzurufen geeignet ist. Diese Besudlung eines Todten, diese Bewirkung eines der edelsten deutschen Charaktere ist unwürdig u. man kann bei der großen Börnepartei, die sich in Deutschland herausgestellt, diesem Heine'schen Produkt, vielleicht gar dem Heine'schen Ruhme, ein nahe Ende prophezeien. Briefe von dem Todten benutzen, um sich so oder so — gleichviel, wenn nur „publikumpalend, pikant“ — an dem Todten zu rächen, ist ein Verfahren, das nur die Indignation aller Gerechten erregen kann. —

Dieses neuester Roman, „Vittoria Accorombona“, ist so eben erschienen und macht in Dresden großes Aufsehen. Ein dortiger Korresp. sagt in der N. N. Z. darüber: „Es gehört zu dem Gelungensten, was der Feder des Dichters jemals entfloßen ist, und es drängt sich die Bemerkung auf, daß außer Goethe, wohl noch kein anderer Dichter in seinem 67-ten Lebensjahre so elastische Jugendkraft, solche Glut und Fülle der Phantasie, solche lebendige Kunst im Schaffen plastischer Gestalten durch seine Werke verrathen hat, als wovon dieses Buch durchdrungen ist. Dabei ist das Ganze bis in alle Einzelheiten auf das Klarste und Umsichtigste geordnet, und die Zeitgeschichte Italiens wird darin vielseitig speziell erklärt. Man muß diese Vittoria den vollendetsten historischen Roman nennen, der je erschienen ist; weder die deutsche noch eine andere Literatur hat seines Gleichen oder eine der Heldin ähnliche Gestalt aufzuweisen.“ — Viel gesagt!

Mignon-Zeitung.

Berlin. Bei Treptow ließ sich dieser Tage ein schwedischer, adeliger Tauscher, von Gerden mit Namen, bewundern. Er stieg mit Stiefel und Sporen völlig angekleidet vor einer gasfendenden Menge in die Tiefe der Spree, schickte Merkwürdigkeiten aus ihrem Bette herauf, korrespondirte mit der Oberwelt, zündete Feuer unter dem Wasser an, sägte Holz u. s. w. und kam nach einem stundenlangen Aufenthalt in dem wohligen Grunde wieder an Luft und Licht empor. Er bediente sich des von Hjanholm in Schweden erfundenen Tauscher-Apparats, den man wie ein Kleid nur anzuziehen braucht, um mit den Fischen und Fröschen im Wasser zu konversiren. So schließt sich uns auch das

Reich des Wassers auf, während man immer weiter fortschreitet, es im Fluge den Vögeln nachzuthun. Bald werden weder die Segler der Lüfte noch die Fische und Frösche des Wassers etwas vor uns voraus haben. Die ganze Erde muß sich uns noch ergeben und sich uns zum Genuß und zu beliebiger Disposition stellen.

Vot pourri aus Paris. Auf den Boulevards steht jetzt ein Haus, das alle Palläste Europa's an Pracht und Eleganz übertrifft. Es soll beinahe ganz aus — Gold sein und nur einige Zierrathen von Stein u. Marmor haben, so daß man es im Sonnenschein fast gar nicht ansehen kann, wenn man nicht erblinden will. Jedes Fenster besteht aus einer einzigen Kristallglastafel, die mit Gold eingefast ist. Alle Fenster haben vergoldete Balkons. Man sagt, nur ein Restaurateur könne den untern Stoß und nur ein Tailleur die Belle-Etage miethen. Die Pariser Speisewirthe und Schneider von der ersten Sorte haben aber auch mehr Einkommen als manche Fürsten kleiner Länder. — Mad. Dubevant, oder wie sich das berühmte Mannweib lieber nennt, Georg Sand, hat bekanntlich sehr verschrobene Ansichten über weibliche Stellung und Würde. Aber sie ist in dieser verbroheten Manie konsequent. So wird erzählt, daß sie ihren beiden Töchtern eine reine Knabenziehung geben lasse; sie dürfen auch nur in Männerkleidern erscheinen!! Die armen Mädchen sollen also durchaus die Karikaturen ihrer Mutter u. die Opfer der Berrücktheit derselben werden. Was bei der Mutter noch originell erscheint, wird die Kinder, wenn sie deren Geist und Launen nicht haben, verrückt machen. Solche Emanzipation gehört in's Tollhaus!

Baden-Baden. Die „Allgemeine Badezeitung“ vom 14. August enthält einen Artikel mit der Ueberschrift:

„Wo sind wir? Ein Blick auf Baden.“
Dieser Artikel beginnt also: „Als Baden nur noch ein berühmtes Wildbad war, hatte es seine glänzendste Periode in der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts; damals zählte es, in einer Saison an 3000 Kranke. Jetzt ist es L u r u s b a d geworden, und zählt 20,000, meist G e s u n d e.“ — Wer will nun noch bestreiten, daß das Badereisen zur Mode, nur zu Mode gehört.

P r a g. Ein sechsjährige Judens Knabe, der am 13. August in der Prager Judenstadt verloren ging, ward am 16. d. M. in einem Keller gefunden, wo er durch drei Tage ohne Nahrung sich befand und nur wunderbarer Weise am Leben blieb. Der Kleine wollte nämlich einem Fiegelwagen ausweichen, glitt aus und fiel in ein Kellerloch. Leider war sein Fall weder bemerkt, noch sein Weinen und Schreien gehört worden. Am 16. ging ein Tischler in den Keller, um einige Bretter zu holen, als er zu seinem Schrecken ein menschliches Wesen auf dem Boden liegen fand. Es war der verloren gegangene Knabe, der am faulen Holze nagte. Der Kleine, der Angelus Schulhof heißt, und dessen Lebenskräfte ganz darnieder liegen, befindet sich unter ärztlicher Behandlung. (Ost u. West.)

L o n d o n. Der Sommerzug der vornehmen Londoner Welt nach den Seebädern hat innerhalb der letzten 14 Tagen seinen Anfang genommen, und in Gravesend und Northfleet sind seitdem bereits gegen 40,000 Personen aus London angelangt. Die Themse zwischen Norelityh und Richmond gleicht jetzt einer großen viel belebten Landstraße, indem nie weniger als 50 Dampfboote, jedes mit 150 Reisenden durchschnittlich, auf und nieder gehen.

E t w a s v o n A l l e m. In Madrid will man jetzt dem ersten spanischen

dramatischen Dichter, Calderon de la Barca, ein Denkmal setzen. — Die im Fürstenthum Dels in Schlesien bestehende Anstalt „zur Beförderung der Sittlichkeit unter dem weiblichen Geschlecht“ erfreut sich eines gesetzlichen Fortganges. — Das Rubens-Fest hat am 15. August zu Antwerpen begonnen. Da die Kriegsdrohungen Frankreichs schon etwas abgenützt sind, so werden nun die deutschen Zeitungen neuen Stoff für ihre Spalten aus Antwerpen holen. — Aus Berlin aber gehen verdrießliche Nachrichten über das bevorstehende Guttenbergsfest ein; es ist unter den Feiernden eine Spaltung eingetreten, was die Blätter als ein höchst betrübendes Ereigniß bezeichnen. — Von den 2000 englischen Offizieren, die in der Schlacht von Waterloo fochten, befinden sich gegenwärtig noch 452 in Dienst. — In Laibach produzierten sich am 14., 15. u. 16. Aug. eine „atlantisch-afrikanische Gesellschaft der Beduinen aus der Wüste Sahara, unter der Direktion des Hrn. Ludwig Desorme“, unter bedeutendem Zuspruch und Beifall. — Von Bauernfeld erwartet man in Wien ein neues Stük: „Heraclit u. Democrit.“ — In dem Darmstädter „Allgemeinen Anzeiger“ wird die Ankunft Ole Bull's mit dem Zusätze: „Nennthier aus Norwegen“ angezeigt. — Ein Bericht im Nürnberger Korresp. aus Wien sagt: „Wenn Sie nach Wien kommen sollten, so bitte ich Sie ja nicht dem Glacis der Josephstadt zu nahen, denn da sind alle Räuber der Jetzt- und Vorwelt losgelassen: auf dem Theater der Josephstadt führt uns der theatralische Maschverus Kunst alle Mord- und Raubhener der civilisirten Welt vor Augen: Hinalbo, Aballino, Moor, Dobry, die Räuber auf dem Kulmerberg u. s. w. und da das Haus immer leer ist, so ist man unter diesem Räubergesinde ganz

verlassen und verloren.“ — Das Bad Homburg soll nun auch von einer Gesellschaft Franzosen mit einer Spielbank versehen werden. — Saphir in Wien soll im nächsten Herbst einen Cyklus von dramatischen Vorlesungen zu eröffnen gedenken. — Auf den 1. Oktober d. J. wird in Köln eine „Rheinische Allgemeine Zeitung“ angekündigt, die wie das „Frankfurter Journal“ täglich zweimal erscheinen wird. — Die Sängerin Sophie Löwe in Berlin lernt jetzt Französisch, um in Paris singen zu können. Mit dem Deutschsingen scheint es bei ihr nicht mehr recht gehen zu wollen.

Kokal-Zeitung.

Theatralische s. Das erste Auftreten der Zgl. Henriette Carl in der italienischen Oper ist auf Dienstag, den 1. Sept., bestimmt. Diese Weltlerin in der italienischen Gesangsweise gibt als Auftretenspartie die Antonina, in Donizetti's „Bellisario“, wodurch das Interesse dieser Scena, unstreitig das Paradestück der hier anwesenden italienischen Gesellschaft, das vor allen andern das entschiedenste Glück machte, so bedeutend erhöht werden wird. Außer dieser wichtigen Veränderung, wird noch der wackere und gebildete Baritonist, Hr. Paltinici, statt des abgewangenen Herrn Nulli, den Bellisario übernehmen. Hr. Koppa bleibt im Besitze des Almirante, den er so wunderbar schön singt, u. somit dürften wir einem der seltensten Kunstgenüsse entgegen sehen. — Als die ferneren Partien der Zgl. Carl nennt man vorläufig: Desdemona, Nachtwandlerin und Lucrezia Borgia.

— Herr Director Schmid hat nun auch das Theater in Temešvar übernommen.

— Mad. Stöckel-Weinreiter, die sich einige Tage hier aufhielt, ist nach Berlin ab-

gereist, von wo sie eine sehr ehrenvolle Einladung erhalten haben soll.

— Die mit Recht so beliebte Prima-Donna des Nationaltheaters, Mad. Schodel, verläßt dieser Tage nach Wien.

— Man hofft, daß nun die Wiederholung von Erkel's trefflichen mit so allgemeinem Beifalle aufgenommenen neuen Oper: „Batori Maria“ im Nationaltheater stattfinden werde.

— Benefiz. (Pesther Sommertheater.) Heute findet die Einnahme des wackern und beliebten Komikers Hrn. Höllner Statt. Gegeben wird zum ersten Male die Gesangsposse: „Der Schneider und seine Töchter.“ Verbunden mit einer Lotterie.

Morgen findet Stuwers zweites und letztes diesjähriges Feuerwerk im Stadtwäldchen Statt.

Berichtigung. So wahrhaft ehrenvoll für mich auch eine geachtete Stimme in diesem vielgelesenen Blatte über meine eben erschienenen „Wiener-Skizzen“ spricht, wofür ich dem Hrn. Dr. St. nur meinen innigsten und verbindlichsten Dank bezeugen kann, so gebietet mir dennoch die Bescheidenheit, zwei Etagen von mir abzulehnen, die ich — so schnellhaft sie auch gemeint sein mögen — nicht mit Stillschweigen hinnehmen darf. Die erste besteht darin, daß der geschätzte Hr. Referent meint, es wäre nach Hrn. Saphir nicht bald ein vaterländischer Schriftsteller so viel überraschenden Witz u. Humor, als meine anpruchslose Wenigkeit. Bedarf es wohl hier der freundlich strahlenden Sterne des Vaterlandes: Castelli, J. G. Seidl, Bauerfeld, nebst so manchen andern glänzenden Repräsentanten vaterländischer Dummheit zu nennen, um meine geringen Leistungen mit einem Male in die bescheidene Kategorie des Vorjuches zurechtzubringen? — Was die zweite Berichtigung betrifft, so fühle ich mich innigst ange-reizt, gegen den mir zugeordneten ehrenvollen Titel, eines „Staatsbeamten“, wozu meines Erachtens wohl eine bedeutende Kanakstufte im Escate erforderlich ist, beistcht zu protestiren.

Am Uebriegen wiederhole ich meinen ungeschwächten, warmsten Dank für des Hrn. Referenten gutiges und nachsichtsvolles Urtheil. Wien, den 25. Nov. 1840.

August Schilling.

Genrebild. No. 5

Neapolitanischer Fischer. Diese Kopie eines großen Gemäldes der diesjährigen Pariser Kunstausstellung diente wegen der darin vorherrschenden Charakteristik und Nationalität nicht unwillkommen jen.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.